



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bergau, R.: Reise-Briefe von Carl Haller v. Hallerstein. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reise-Briefe von Carl Haller v. Hallerstein. *)

Mitgetheilt von R. Bergau.

I.

Rom, 10. Januar 1810.

Ich bin heute mit einer Gesellschaft von Deutschen, worunter auch Werner war, endlich in der Villa Ludovisi gewesen; ich habe mich daselbst recht geweidet. — Es war zwar etwas kalt, aber übrigens ein vortrefflicher italienischer Wintertag. In dem einen der dasigen Casinos ist eine Sammlung von Antiken, Bildhauerei, aufgestellt, worunter einige vorzügliche Werke sind.

Der bekannte Kopf der Juno, Meisterwerk des hohen Styls. — — Thornwaldsen glaubt, daß die ganze Figur existirt hat, und daß man wegen ihrer Größe, den Kopf allein gearbeitet, und in den Rumpf zwischen das Gewand eingesetzt hat, was auch seine nach unten kegelförmige Bearbeitung zeigen kann. — Mir gefällt er ganz von vorn, und dann $\frac{3}{4}$ von der Seite angesehen, wo man die herrliche Contour an der Backe herabsteht, vorzüglich. Der Ausdruck an und um den Mund ist edel und hoch und der Kopf auf seinem Hals verräth einen wahren Sitz der Göttlichkeit. — Es ist Schade, daß er hier nicht in einem bessern Lichte steht. — Als Contrast im hohen Styl steht nebenbei die Gruppe Vulcan und Proserpina von Bernini, an welcher wieder bis zum Staunen der Marmor bearbeitet ist. — Ueber derselben ein herrliches Basrelief, dessen linke Hälfte doch ganz Restauration ist. Es stellt das Urtheil des Paris dar. — Paris als Hirt vor einem Theil seiner Heerde in der Mitte sitzend, indem ihm Amor rücklings ins Ohr flüßert, wie er unter denen vor ihm stehenden Göttinnen wählen soll, ist sehr gut. —

*) Im Anschlusse an unsere Mittheilung in Jahrgang 1875. I. Seite 202 ff. dieser Blätter geben wir hier noch zwei Briefe von der Forschungsreise des berühmten Architekten Haller, welche gleich werthvoll sind wegen der darin mitgetheilten Thatsachen, sowie als Beiträge zur Kenntniß dieses talentvollen und hoch verdienten Mannes, welcher seiner Thätigkeit durch den Tod leider viel zu früh entrisen wurde.

Ein ausruhender Mars — die unter Petus und Arria, bekannte Gruppe — und die verschiedentlich angegebene Gruppe: theils als Papius mit seiner Mutter, wie sie das Geheimniß des Rathes ihm ablocken will (theils als Phädra und Hippolit, wie sie ihm ihre Liebe anträgt, — theils als Drestes und Electra, sind ganz vorzügliche Werke — sie mögen vorstellen, was sie wollen unter diesen Auslegungen. Es ist in allen herrlicher Ausdruck; vorzüglich im Kopf des Papius und der Mutter, die überdem auch sehr schön drappirt ist. Weiter sind vorzüglich zu betrachten, eine Büste des Jul. Caesar von Bronze. — Ein großer Pallas. In dem andern Theil dieses Casinos ein Satyr und Hermaphrodit. — Eine weibliche stehende Figur und darneben eine sitzende Statue eines Senators — Zur Rechten desselben in der Ecke gelehnt, ein Stück einer kleinen gewundenen Säule, vermittelt dem Theil eines Candelabers, an welchem der umwundene Wein und Epheu in einem vorzüglichen Charakter in Marmor behandelt sind. —

In einem zweiten Casino sind die fresco Gemälde von Quercino. — Aurora in dem mittleren Theil der Wand, und an den beiden Seiten die Nacht, und der anbrechende Tag, — In dem anstoßenden kleinen Saal sind, in dem mittlern Kreis der Decke, Genien in der Runde schwebend tanzend gemahlt, eine Idee die mir sehr gefällt. — Wenn man die Schnecken-Treppe nach dem zweiten Stockwerk geht, so findet man über dem Eingang ein kleines Basrelief, wo ein Amor, seinen Köcher auf der Schulter schleppt; auf dem Köcher selbst sind als Ornament wieder ein paar Amoren angebracht, von denen einer sich in eine ungeheuere Maske verbirgt. Einige launige Idee, die öfters vorkommt; Uebrigens fiel mir das kleine Basrelief angenehm auf. Das oberste Sälchen ist ringsum mit einer Plattform umgeben, von welcher man die schönste Aussicht, auf Rom, und über dasselbe hinweg auf das entfernte Meer, und in die schönen Gebirge genießt. — Leider war die Luft nicht so rein, um dieselbe in ihrer vollen Fülle genießen zu können. Wir stiegen durch eine noch brauchbare Treppe in einem restaurirten Thurm, auf die alte Stadtmauer, die auf einer Seite von der Porta Pinciana an, an welcher Belisarius Almosen bittend geseffen haben soll, die Villa begränzt, von welcher die Aussicht durch die Stämme der herrlichen Pinien auf einen Theil der Stadt innerhalb, und nach außen, auf die Gebirge, ganz einzigen Genuß giebt. Im Garten sind ein paar sehr schön gearbeitete alte Kragsteine.

Rom, 3. März 1810.

Nun habe ich auch das römische Carneval genossen, welches am 24. Febr. anfang und bis vergangene Mitternacht dauerte. Goethe hat es beschrieben, so wie es vor Jahren noch in seinem ganzen Umfang bestund. Die jetzt

herrschenden Zeit-Umstände haben es in vielen Stücken sehr eingeschränkt, und doch habe ich seine Beschreibung bei dem Vergleich im wirklichen Genuß eben so treffend gefunden, als ich dabei auch überzeugt zu sein glaube, daß sich auch in dieser Sache durch keine Beschreibung ein deutlicher Begriff geben läßt; man muß es durchaus mit allen seinen Sinnen in der Wirklichkeit genießen, um den ganz eigenen Genuß, den nur Rom, wie so unendlich viele Genüsse anderer Art, allein geben kann, ganz und gar in sich aufnehmen zu können. — Nachdem im verwichenen Jahre durch des heilg. Vaters — Wille die Carnevalsfeierlichkeiten durchaus keinen Fortgang gewinnen konnte, und so sehr sich die französische Parthei zu ihrer Beförderung bemüht hatte, doch unmittelbar in ihrer Geburt erstickt wurden, so war zu erwarten, daß sie auch heuer nur unter der größten Beschränkung stattfinden würden, um so mehr, da die Art der Gouvernements-Veränderung auf den fedelen Theil der Römer einen Eindruck zurücklassen mußte, mit dem schlechterdings jene Genüsse nicht vereint seyn können. Die Erwartung war daher auf den Carnevals-Anfang gespannt, und der erste Tag ließ wirklich vermuthen, daß es wie im vor. Jahre gehen würde; doch am folgenden Montag, als am 2. Carnevals Tag schlug sich schon ein ungleich größerer Theil zu der Classe, die schon unter die Fahne der privilegierten Tollheit getreten waren, und so wuchs mit jedem Tage die Masse der Ausgelassenen sowohl, als die, der sich an ihnen Erlustigenden, bis auf den letzten Abend, wo sogar der Spaß mit den Moccoti, der schon mehrere Jahre lang unterblieben seyn soll, mit dem größten Enthusiasmus ausgeübt wurde.

Den 12. März.

Ich habe mich für meine Person sehr leidend bey allen Carnevalsfeierlichkeiten verhalten, was, ich bekenne es offenherzig nicht ganz freiwillig geschehen war. Mein Herz war durch die Bekanntschaft mit einem niedlichen Mädchen in Regung gekommen, und das kostete mir wieder mehrere traurige Tage, so daß, anstatt mich mit ganzer Seele mit meiner lieben Bekannten mitfreuen gekonnt zu haben, ich mich zurückzog, und im Stillen mit meiner Herzensangelegenheit zu kämpfen hatte. Glücklicherweise war der Kampf zu bestehen, denn es galt nur einer neuen Aufwallung meiner Gefühle entgegen zu arbeiten. Das Mädchen hatte auf ein paar Bällen meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; es entstand eine Sehnsucht sie öfter zu sehen, und der Carneval gab die erwünschte Gelegenheit sie unter den reizenden maskirten Römerinnen auszuspähen und aufzufinden. So träumte ich mich ein paar Abendstunden an ihrer lieben Seite glücklicher; bis auf dem ersten Festino im Theater Alberti meine unselige Leidenschaft zur Eifersucht, Störer meiner Wonne wurde; da ich sie nochmals nur ein paar Mal unter einer gegenseitigen Spannung wieder-

sah, so verwandelte sich mein Schmerz in den, den gekränktes Ohrgefühl giebt. Mein Gemüth, das alle Eindrücke so heftig aufnimmt, so daß sie nicht so leicht wieder verhallen können, ließ mir daher die ferneren Carnevalsfreuden nur entfernt mit genießen. — Meistentheils begünstigte die Bitterung die Ausgelassenheiten des Volkes, die mitunter auf einen hohen Grad stieg, denn man sah Masken, die wirklich an keinem Orte wie viel weniger in dem heiligen Rom zu erwarten gewesen wären. — So hatten z. B. ein paar Kerle die Indecenz zu weit getrieben, indem sie auf die gemeinste Weise, die Verrichtungen der *Acoucheurs* auf einem eigenen offenen Wagen fahrend, dem Publikum zur Schau brachten. Sie sollen auch dafür wirklich bestraft worden sein. Desto reizender, ja bis zum höchsten Grad von Reiz, zeigte sich die weibliche römische Jugend, unter verschiedenen Masken, unter denen besonders die Tracht der *Ciozaren* und die der Mädchen von *Nettuno* — ganz geeignet ist, um die Reize eines schönen Wuchses dem Auge darzustellen. — Die Maske eines Gärtners bietet insbesondere Gelegenheit dar, seine Galanterien auf sehr artige Weise anzubringen. Meistens wird sie von ein paar Mannspersonen und ein paar Mädchen gemacht. Von den erstern stellt der eine den Gärtner, in einer sehr freundlichen und einnehmenden Gestalt, der andere aber einen Waldmenschen mit Pelzwerk und einer Keule versehen, bei einer fürchterlichen Miene vor. Die nett und lieblich gekleideten Mädchen tragen Körbe mit Blumen. Der Gärtner hat ein Instrument, *Scaletta* genannt, dessen Mechanismus sehr sinnreich ist, und mit welchem er in einem Augenblick durch seine Entfaltung bis an das Fenster der obersten Stockwerke reichen kann. Auf diese Art bringt er seine Blume dem schönen Mädchen, sei sie auch noch so hoch an einen Fenster, oder auf einen Balkon, über ihn, mit einer ganz eigenen Geschicklichkeit mitten im Gewühl der Menge dar. —

Den 15. März.

Das Wettrennen der Pferde habe ich voriges Jahr einmal schon gesehen; mit diesem endigt jeden Tag die Carnevals-Belustigung im Corso. Das Laufen der Pferde selbst ist eine blitzschnell vorübergehende Erscheinung; allein das Gewühl der Menschen und Alles was dabei zusammentrifft, giebt einen ganz unnennbaren Eindruck. Ich habe das Schauspiel an verschiedenen Orten gehabt, da wo die Pferde ablaufen (*alla Mossa*,) dann in dem mittleren Theil des Corso und endlich wo sie wieder aufgefangen werden (*alla ripresa*) am *Palazzo di Venezia*. Am interessantesten war es mir am ersteren Orte, wo ich einmal das Glück hatte, einen Platz auf dem Gerüste gerade unter dem *Obelisk* zu bekommen. Man sieht von da den unabsehbaren Corso entlang, auf beiden Seiten mit Menschen begränzt, so daß der mittlere Theil

der Straße ganz und gar frei für den Lauf der Pferde bleibt. Unter sich hat man das straffgespannte Thau, vor welches unmittelbar, nachdem das zur Befreyung der Straße von Menschen bestimmte Cavallerie-Piket zurückgalopirt kommt, die Pferde geführt werden. Diese sind zuweilen so unbändig, daß mehrere Männer, sie von vorn und hinten festhaltend, nur schwer beherrschen können; eines Abends riß sich auch wirklich eines davon vor der Zeit los, ein anderes stürzte, im Begriff über die Corde zu setzen, dergestalt hin, daß es auf dem Rücken unter derselben lag, wo ich die Stärke eines der Kerle bewunderte, der es nicht von der Halfter los ließ, und in der unbequemsten Lage des Armes über die gespannte Corde herüber noch festhielt. Es gehört wirklich eine ganz eigene Geschicklichkeit dazu, dieser Thiere, die auf alle mögliche Arten gereizt werden, ihren Lauf mit der größten Schnelligkeit zu beginnen, so Meister zu werden, daß mit dem gegebenen Signal, bey welchem plötzlich die Corde niederfällt, sie Alle a tempo losgelassen werden. Der letzte Abend wurde besonders noch durch ein schönes Wetter begünstigt. Die Zahl der Menschen war außerordentlich. Ich kann nicht sagen welchen Eindruck ich oben auf dem Gerüste empfand, als ich still mitten unter der lebenden Menge saß, die wie das Brausen des Meeres von Ferne und Nahem herschallt und bald nach dem einzig schönen blauen Himmel, der gleich dem prächtigsten Zelt das ganze Theater überspannte, bald vor mir hin zwischen den beiden gedrängten Menschen-Reihen den Corso hinabschaute, wo sich Menschen und Gebäude allmählig in einander verloren. O wie innig fühlte ich wieder die Sehnsucht nach dem Mitgenuß meiner besten Geschwister und Freunde. Ebenso überraschte mich das Getöse, das der Späß mit den Moccoti nachdem eigentlich alles beendet war, ganz unvermuthet am Palazzo Ruspoli erzeugte. Es war nach und nach ganz dunkel geworden, und ein einziger Genuß. Mehrere der schönsten Mädchen und Weiber, im Wagen ganz erleuchtet von den Moccoti die sie in ihren Händen hielten, und ringsum in dem Wagen aufgeklebt hatten, noch zu beäugeln. Von da gieng ich nach Hause mich zum Festino zu bereiten, und davon das nächstemal.

Rom, 28. April 1810.

Theuere Hochgeschätzte Freundinn.

Zwey Ihrer lieben Briefe liegen vor mir und geben mir erneuert den schönsten Genuß, den ich mir noch durch meine schriftliche Unterhaltung mit Ihnen erhöhen will. Lassen Sie mir daher in dem vollen Zutrauen das ich zu Ihrer freundschaftlg. Nachsicht habe, Beruhigung über mein langes Stillschweigen finden, und nehmen Sie nun meinen innigen Dank für die frohen Empfindungen, die mir ihre schriftlichen Mittheilungen geben, gütig auf, unter welchen besonders die Würdigung mich auch in der Ferne an

Ihrem häuslichen Glück Antheil nehmen zu lassen, mein Herz wohlthätig anspricht. — Meine Wünsche für die Dauer desselben gehen in ein frommes Gebet zu Gott über, für Ihre und Ihrer I. Familie Erhaltung, da mit dieser Ihr Glück, das übrigens seine Grundfeste in Ihrem schönen Herzen hat, bestehen muß. Wie außerordentlich ich hier den Umgang mit früher erprobten, und bewährten Freunden vermisse, kann ich Ihnen nicht sagen, und diese unausgefüllte Lücke in meinem Herzen stört recht oft das Glück das mir mein Aufenthalt in Italien giebt. Es mußte Ihnen hiernach umso auffallender seyn, daß ich den bestmöglichen Ersatz des persönlichen Umgangs, durch schriftliche Unterhaltung so sparsam ergreife, wenn Sie nicht glauben würden daß nur die Begierde, Rom, bei dem mir leider wohl nur kurz gegönnten Aufenthalt daselbst, so viel als es mir nur immer meine Kräfte erlauben für meinen Kunstsin zu benutzen, mich auf einer andern Seite grausam gegen mein Herz seyn läßt. Doch diese Resignation soll mir in der Zukunft die schönsten Früchte bringen, wo ich mich in den Umgang mit meinen Herzens-Freunden, und in der himmlischen Erinnerung an die göttlichen Momente meines Lebens in Italien, glücklich finden werde. Daß ich zu wenig Philosophie habe, um bei dem Streben nach meiner Vervollkommnung nicht oft zu ängstlich zu werden, das bringt leider recht viel Bitteres in mein Leben, aber Gott allein weiß es, daß auch oft die schwersten Sorgen so auf mich wirken, daß ich mitten im herrlichen Rom, die in der kühlen Erde an der Pyramide des Cestius friedlich ruhenden Glaubensgenossen, sehnend beneide. — Doch ob schon sich das Herz erleichtert, wenn es sich zur freundschaftlichen Mittheilung eröffnen darf, so will ich doch meine Unterhaltung mit Ihnen nicht durch Schilderungen des Traurigen meines Lebens stören und eile vielmehr Ihnen von den erhabenen Genüssen die mir zu Theil werden einige Kenntniß geben zu suchen, und wähle vor heute die aus, die am wohlthätigsten mein Herz erwärmen, und es zu Gott emporheben; diese finde ich in der Theilnahme der religiösen Feierlichkeiten, die hier, als in der ersten heiligen Stadt des apostolischen Glaubens, selbst bey denen leider so außerordentlichen Einschränkungen und Störungen die die neuesten Zeiten veranlaßten, doch noch ganz vorzüglich geblieben sind. — Wie soll ich es aber anfangen theuere Freundin Ihnen das in Worten auszudrücken, was über die schwachen Begriffe der Sterblichen erhaben ist, und doch möchte ich so gerne mich davon mit Ihnen unterhalten; und möchte ihre Phantasie an die heiligen Orte führen, wo Alles zusammenwirkt, um uns über die traurige Wirklichkeit dieses Erdenlebens zu erheben. Stellen Sie sich einmal vor den Hoch-Altar in dem majestätischen Dom von St. Peter, wo um das mit Hundert-Lampen, gleich einem großen Strahlenkranz, ununterbrochen beleuchtete Grab des Schutzheiligen, Massen von Betenden in stummer Andacht gebückt liegen, und ihre Seelen himmel-

wärts erheben, währenddem in der entferntesten Kapelle das Miserere, von Allegri, Pergolesi oder Singarelli wie ein Gesang von himmlischen Heerschaaren angestimmt tönt, und aller Herzen zur frömmsten Andacht rührt — oder treten Sie, nachdem das zum Ave Maria ertönte Geläute aller Glocken der Hunderte von Glockenthürmen, das Hinabsinken der Sonne begleitet hat, und der eben im stillen Frieden aufsteigende Mond den von der Menge von colossalen Säulen umzirkten Platz von St. Peter, mit seinem ägyptischen Obelisk, und bis zum Wunderwerk emporzuschäumenden beyden Fontainen zur magischen Wirkung zu beleuchten angefangen hat, treten Sie in diesem Augenblick vor die sich öffnenden Pforten des Doms und Sie sehen wie ein Gebild aus einer andern Welt das zu einer einzigen Sternenmasse gewordene Kreuz, aus dem ungeheuern, dunkeln Raum der Kuppel vorleuchten — kann man schöner im Bilde die Worte Christi ausdrücken, „Kommt alle zu mir, ich bin das Leben und das Licht“... —

Dieses waren meine vorzüglichsten Genüsse in der vor. Char-Woche. Möchte meine eingeschränkte Schilderung Bilder vor Ihre Seele führen können, die mir nur einigermaßen Ihren Mitgenuß gewährt seyn lassen könnten. Gerne möchte ich mich länger und öfter von ähnlichen Ereignissen mit Ihnen unterhalten, denn ich weiß daß auch Sie in ihnen unendlich inniger genießen, als in denen, die die profane Welt uns bietet.

Rom, 22. May.

Es sind über drei Wochen verfloßen, wo ich in meiner Unterhaltung mit Ihnen, hochverehrte Freundin, durch Störung abbrechen mußte, und da ich so gerne fortgefahren hätte, Ihnen noch einige Schilderungen von meinen hiesigen Genüssen zu machen, so wollte ich so abgebrochen. meinen Brief nicht abschicken. Ich habe unterdeßen in Gesellschaft mehrerer Künstler einige Tage lang einen Streifzug ins alte Latium gemacht, wovon ich gestern Abend zurückgekommen bin.

Die Tendenz unserer Reise war mehr uns eine angenehme Bewegung im Freien zu machen, als die Schönheiten der Natur ruhig zu genießen, da wir alle durch strenges Arbeiten in unsern Studien, unsere Körper einer Strapaze aussetzen mußten. Ich kann Ihnen daher von den Schönheiten jener Gegenden nur im Allgemeinen sagen, daß sie paradiesisch sind. Derjenige Theil der Latiner Gebirge den wir durchzogen, hat wohl schwerlich seines gleichen, in der Vereinigung seiner reizendsten Parthien zu einem herrlichen Ganzen, das sich in der Ferne wie in der Nähe durch die schönsten Formen ausspricht. Es wird zusammen unter dem Namen des Albaner Gebirges begriffen, das von Rom aus gesehen, mir immer erneut hohen Genuß giebt. Es ist ein vulcanisches Gebirge, und man erkennt in den Seen von Albano und Nemi, die auf ihm liegen, ganz deutlich, daß sie seine

Feuerschlünde gewesen seyn müssen. Die Lage dieser Seen ist einzig schön, und man kann die Aussicht auf dieselben und über sie hinweg von dem Gipfel des höchsten Berges, nicht beschreiben. Die Campagne von Rom wird von der Abendseite von dem Meere begränzt, und breitet sich daher wie eine ins Unendliche gehende Fläche vor einem aus, in deren Mitte Rom, mit all seinen unzähligen Umgebungen liegt, von welchem besonders die Peterskuppel wie ein Niese über die geraden Linien des Horizonts hervorragt. Hinter Rom rechts seitwärts beginnt die Kette der Appeninen, an die sich die Sabiner-Gebirge anschließen, die sich wieder mit den Latainern vereinigen, welche mit den Volscer-Gebirgen, das Panorama schließen. Gegen Mittag zu, ragt das herrliche Vorgebirge der Circe, auf welchem Ulyß gelandet seyn soll, weit ins Meer hinein, und bildet mit den weiter vorliegenden Inseln eine herrliche Bucht.

Auf der Stelle wo man diese himmlische Aussicht hat, und wo jetzt ein einsames Kloster steht, war einst der Tempel des Jupiter Latiaris, wo jährlich das Bundesfest der vereinigten Latainer gefeiert wurde. Man sieht nichts mehr von ihm als unregelmäßige Steine, die zum Klosterbau genommen worden sind. Hingegen ist die gepflasterte Straße die im Zickzack auf den Berg führt, zum Theil noch ganz erhalten; man kann ihre Richtung aber nur Theilweise erkennen, da sie zuweilen auf einmal in das Innere des Erdbodens hineingeht, und mit den dichtesten Castanienbäumen überwachsen ist, auf andern Stellen kommt sie wieder aus dem Berge hervor, und da sie aus den größten Basaltsteinen, die durchaus irreguläre Polygone sind, construirt ist, so giebt ihr Ein- und Austreten in den Berg einen ganz eigenen wunderbaren Anblick. Auf diesem Gebirge liegen die annehmlichsten Städte, die man sich nur denken kann, und da sie in geringer Entfernung von einander abliegen, so können Sie sich denken, wie diese Reise ein wahrer Spaziergang wird, gar nicht ermüden kann; hat man einmal den etwas mühevollen Weg durch die Campagne von Rom, wo man nur sehr sparsam Schatten hat, zurückgelegt, so ist alles was auch nur im mindesten als Strapaze gedacht werden kann, überwunden. Wir giengen zuerst nach Frascati, das die allerefreundlichste Lage hat die zu denken ist. Es liegt in der mittleren Region des Gebirges, umgeben von allen Seiten an den schönsten, reichsten und kostbarsten Willen der ersten Familien Roms. Gegenwärtig zeichnet sich für mich die von Lucian Buonoparte aus, die vordem ein Jesuiten-Kloster war, und in dem Recinto des alten Tusculums liegt, wo auch Cicero's Landsitz war. Sie beherrscht mit ihrer Lage Frascati und alle anderen Willen, und die Aussicht über alle diese hinweg, vorzüglich nach den Sabiner Bergen unter denen der Monte Genaro sich hier vorzüglich schön bildet, und über welche die Neapolitanischen Schneeberge zum Theil herüberblicken, ist einzig

schön. — Lucian hat neuerdings in dem obern Theil des alten Tusculum graben lassen, und einen Schatz von anticken Sachen gefunden, unter denen sich der Theil eines Theaters, von welchem mehrere ganz erhalten sind, und einige Statuen auszeichnen. Letztere sind im Pallast aufgestellt. Die größte davon, eine Matrone, ist ganz vorzüglich in ihrer Drapirung, und wirklich von hohem Werth. Unter den architektonischen Ueberresten sind mehrere schöne Ornamente. Da Lucian gegenwärtig auf seinem andern Gute Canino im Toskanischen ist, so hatten wir die Freiheiten die er durch seine Humanität selbst bey seiner Anwesenheit den Fremden gönnt, doch noch erweitern können. Der Garderobe, der uns schon kannte, da wir schon im vergangenen Jahre einen so himmlischen Tag hier verlebten, war erbötig auch diesmal alles beizutragen, um uns ein Götterleben zu geben. Er bereitete uns ein wahrhaft würzhaftes Frühstück, und ließ uns den ganzen Pallast der auch so frey und offen steht, was auch wohl nirgends in der ganzen Welt, wie hier seyn mag, ganz zu unserer Disposition. In dem großen Saal von dem man unmittelbar in den Blumengarten tritt, der von den schönsten Blumen duftet, steht ein herrl. Piano. Unser Freund Hr. Baron Stackelberg machte uns durch sein meisterhaftes Spiel wieder recht viel Vergnügen, und lockte sogar die entfernt wohnenden von der Familie der Villa herbei, die durch den Garderobe der ihn schon bey unserer vorjährigen Hiersein bewundert hatte von unserer Anwesenheit gehört, und sich während dem wir frühstückten, im Saal versammelt gehabt, und mit Begierde auf den musikalischen Genuß gewartet hatten. Koës und Ripeenhausen sangen und ich trieb mich in den Zimmern herum, bald sorgfältig examinirend, bald meinen Blick nach den göttlichen Ausichten gerichtet, so verlebten wir hier einen halben Tag, wie man, was solche Genüsse anbelangt, nur in Italten leben kann. Gegen Abend giengen wir nach Grotta Ferrata, einem Kloster, wo der Weg Anfangs zwischen den Villen durch, dann im kühlen Castanien-Wald führt. Die Anwesenheit der Signora Dionizi, von welcher Sie die „Voyage dans quelques Villes de Latium“ bey Hrn. Frauenholz sehen können, machte, daß mir kein anderes Nachtlager als auf einem Billard, wo wir wie die Häringe zu fünf aneinander geschlichtet schliefen, erhalten konnten. Dieß stund freilich mit unsern vormittägigen Genüssen im großen Contrast. Ohnerachtet des harten Nachtlagers hatten wir unser etwas spät bestelltes Abendessen doch verschlafen und wir genossen es den andern Tag als Frühstück. Ich besahe, ehe wir weiter gingen, die Freschi von Dominichino in der Kloster-Kirche, die ich schon näher kannte. Das Kloster macht mahlerische Prospekte und ich hatte mir längst vorgenommen Einiges davon zu zeichnen; allein auch diesmal konnte es nicht geschehen. Wir machten den sehr schönen Weg nach dem Kloster auf dem Monte Cavo über Rocca di Papa, der Stadt die wie ein Wespen-Nest an

den steilen Peperin Felsen übereinander gethürmt dahängt, und über das Campo d'Annibale, von wo aus dieser Römer-Feind, Rom in Furcht und Schrecken setzte.

Auf der entgegengesetzten Seite gingen wir hinab nach Nemi, das über dem daran gelegenen See eine herrliche Lage hat. Der See verdient wahrhaft den Namen des Spiegels der Diana, er ist bei vollkommener Ruhe der klare Widerschein des azurnen Himmels. Er liegt wie der See von Albano in einem trichterförmigen Becken von den schönsten und üppigsten Bäumen eingefast, die auch den ganzen hohlen Raum dieses ungeheuren Trichters ausfüllen und zwischen welchen sich die Wege zu seinen Ufern hinabschlängeln. Nemi gegenüber, so zu sagen nach dem längern Durchmesser liegt Genzano und beide Städte korrespondiren in dem Malerischen ihrer Lage. Wir machten in Nemi Mittag, und gingen nachher auf der andern Seite in der Höhe um den See herum über Genzano und Variccia nach Albano. Dasselbst hatten wir den andern Morgen besonders viel Genuß durch die ganz himmlischen Ausichten aus dem Garten der Capuciner, wo ich schöner als die andermale den Theil gegen das Meer beschauen konnte, da eine außerordentlich reine Luft war. Variccia mit seinem großen Schloß und Park der Chigi im Vordergrunde, lag schön im Morgen-Licht da, um das herum windet sich der so äußerst sanfte Auslauf des Monte Cavo und bildet ein Amphitheater, das ganz einzig schön bewachsen ist, und einst den See von Variccia in seine Mitte schloß. Derselbe ist nun ausgetrocknet, und urbar gemacht, man erkennt darin noch ganz sein voriges Bette, und er liegt durch seine regelmäßigen Abtheilungen von Alleen wie ein schöner Garten vor Variccia. Man erkennt ganz deutlich das Vorgebirge Circe, die Inseln Ponzo und St. Felicità. Ersteres bietet ganz einzig schöne Formen dar. Dieser Garten, der sich an die Anhöhe hinlehnt, hat sehr schöne, hochstämmige Bäume, von welchen beinahe jeder bis an seinen obersten Theil mit Ephen umrankt ist, welches dem Ganzen einen eigenen Charakter giebt. Von hier aus besuchten wir die ungeheuern Ueberreste der Substructionen der Villa des Domitian, wo gegenwärtig die Familie Chigi einen Park besitzt.

In Castel Gandolfo, sonst der vorzüglichste Sommeraufenthalt der Päbste, machten wir bei einem Schuster auf einer Terrasse hinter seinem Hause Collazion, während dem wir die himmlische Ausicht über Albano hin nach dem Meere, und seitwärts nach Rom vor uns hatten. — Als wir an den See von Albano kamen, kauften wir ein paar tüchtige Fische, die wir wechselweise bis nach Marino trugen, wo der Castellan, im Pallaste von Colonna sich freundlich erbat, sie uns zuzubereiten. Von hier aus verfolgten wir — Nachmittag — den Weg nach Rom, welcher allmählich von dem Gebirge herab in die ebene Campagna führt. So kamen wir dann, nachdem

wir drei Tage auswärts genußvoll schön verlebt hatten, an diesem Abend wohl erhalten, in unser einziges Kom zurück, wo wir mit erneuerten Kräften unsere Arbeiten fortsetzen, und ich nun die Genüsse, die mir diese Reise gab, in der Unterhaltung mit Ihnen theuerste Freundin auf das schönste wiederholt habe. Nehmen Sie meine lange Epistel gütig auf und theilen Sie sie meiner guten Nannette, die ich durch Sie herzlich küsse, vorzüglich mit, da ich weiß, daß es ihr einzigen Genuß gewähren kann. Grüßen Sie alle die sich meiner erinnern wollen, vorzüglich aber küssen Sie Ihren lieben Mann und I. Familie, und erfreuen Sie recht bald wieder einmal mit Nachrichten von Ihnen

Ihren

aufrichtigen Freund
Haller.

Sin neuer amerikanischer Novellist.

Amerikanische Novellisten. 1. Band. Ein leidenschaftlicher Erdenpilger und andere Erzählungen von Henry James jun. Leipzig, Fr. W. Grunow. 1876.

In der Kritik geht doch nichts über die Kraftworte. So sagten wir uns, als wir vor Kurzem in der Berliner „Volkzeitung“ durch Zufall — denn wir lesen das „Organ für Jedermann aus dem Volke“ selbstverständlich sonst nicht — auf die Rubrik „Literarisches“ stießen und hier einigen Zeilen begegneten, die eine Beurtheilung der obengenannten Novellensammlung sein wollten. Die angesehensten englischen und amerikanischen Zeitschriften hatten sich über dieselbe sehr günstig ausgesprochen und das Buch als eine ungewöhnliche Erscheinung behandelt. Das Blatt der weisen Thebaner an der Spree dagegen „sah nicht ein, wozu es der Mühe verlohnt, solchen Schund zu übersehen, wie ihn da James zusammengeschmiert hat“. Der Verfasser erschien ihm als „Papierkorb-Candidat“, seine Erzählungen sind „aller Poesie baar“, und „die ödeste Langeweile gähnt uns aus ihnen an“. Wir wagten uns trotz dieser Warnung an die Lectüre des Buches, und unsre Unerfrohenheit wurde belohnt, indem wir die Bekanntschaft eines eigenthümlichen, zwar nicht allenthalben gefunden, namentlich in der Wahl seiner Sujets bisweilen fehlgreifenden, aber selbst in Verirrungen noch bedeutenden Talentes machten, das ein Seelenkenner ersten Ranges, voll Feingefühl und ein Meister in der Wiedergabe von Stimmungen und in der Schilderung von Landschaften ist.